

Ein Schweizer auf den Klaviertippen

MUSIK Der Pianist Francesco Piemontesi gibt am Sonntag im Neumarkter Reitstadel gleich drei Konzerte.

VON UWE MITSCHING

NEUMARKT - Bei diesem Terminkalender kann man nur hoffen, dass die Reisebestimmungen zwischen Ungarn, Finnland, England allein noch im Januar ihm keinen Strich durch die Rechnung machen. Die Rede ist nicht von einem Tennisstar, sondern von Francesco Piemontesi.

Der Schweizer Pianist hat in den letzten Jahren und besonders seit 2019 eine rasante Karriere gemacht. Da erschien zuerst seine CD mit den letzten drei Schubert-Klaviersonaten und begeisterte sogar die Banker vom Wall Street Journal („außergewöhnliche Einsicht“), dann sein Bekenntnis zu Bach („Bach-Nostalghia“) mit einer exquisiten Auswahl zumal von Busoni-Transskriptionen Bachs.

Voriges Jahr hat Piemontesi bei der Ansbacher Bachwoche eine Coronalücke erwischt und sich viel Applaus für seine Auffassung von Bachs „Goldberg-Variationen“ erspielt. Und jetzt wünscht man ihm Glück für das Ende des 1. Quartals 2022: Da soll er unter Joana Mallwitz und mit den Wiener Symphonikern zweimal das Schumann-Klavierkonzert in Wien interpretieren.

Nur zu 25 Prozent belegt

Dass er ein Künstler ist, den offenbar nichts so schnell aus der Ruhe bringt, zeigt allein sein Auftritt am kommenden Sonntag in Neumarkt: Da spielt Francesco Piemontesi sein „Konzertfreunde“-Programm respektable drei Mal. Damit konnten die meisten Kartenwünsche auch bei einer 25-Prozent-Belegung erfüllt werden, und eine Pause braucht der einstige Alfred-Brendel-Schüler auch nicht.

Maßgeblich sind nicht die ursprünglichen Abo-, sondern die neu versandten Karten für einen der Reitstadel-Termine um 11, 16 oder 19 Uhr. Und das Programm ist nur geringfügig verändert worden: Die „Konzertfreunde“ wollen so aktuell



Foto: Marco Borggreve

Der Schweizer Pianist Francesco Piemontesi tritt am Sonntag wegen der Corona-Regeln gleich drei mal im Neumarkter Reitstadel auf.

wie möglich sein und präsentieren Piemontesi mit Kostproben seiner relativ neuen CDs. Einmal vier, einmal gut drei Minuten Bach, Siciliano aus der Flötensonate Es-Dur und das Choralvorspiel BWV 645 in einer Bearbeitung des einstigen Klaviertippen Wilhelm Kempff: Das sind zwei besondere Herausforderungen für den virtuosen Pianisten bis heute.

Ferruccio Busoni, der wichtigste Bach-Bearbeiter des letzten Jahrhunderts, hatte schon als 17-jähriger

gesagt, das Publikum solle für sein Geld auch was bekommen – offenbar ist das auch die Devise von Piemontesi. Denn für den Konzertschluss hat er Sergej Rachmaninovs Klaviersonate op. 36 vorgesehen, hat dabei die Auswahl unter drei Fassungen, wobei die meisten Kollegen inzwischen wieder zur halbstündigen Urfassung von 1913 greifen. Piemontesi macht's spannend. In der Erstfassung erwartet einen jedenfalls – typisch Rachmaninov – ein spätromantischer Klangrausch mit der Prä-

sentation aller pianistischen Zaubertricks.

Das ganze Dreifach-Konzert allerdings ist eine Gipfelschau der Klaviergeschichte und beginnt nicht mit Ein spiel-Fingerübungen, sondern mit Franz Schuberts Sonate A-Dur D 959. Das ist die „Krönung des Schubertschen Sonatenwerks“, die in so wunderbaren Einspielungen wie von Gerhard Oppitz (2007 im Neumarkter Reitstadel) oder András Schiff vorliegt, auch in einer Aufnahme auf dem historischen Fortepiano mit Andreas Staier.

Viel beachtet wurde Piemontesis zwei Jahre alte CD mit den drei letzten Schubert-Sonaten. Die war BR-Klassik eine Auszeichnung als „Album der Woche“ wert, die Presse lobte, selten habe man die Stücke so umfassend und nachdenklich gehört. Etwa den feierlich-barocken Beginn, Schuberts liedhaft ausge spinnenen Liebreiz, der sich auch in den Arpeggien des ersten Satzes zeigt. Das abschließende Rondo ist ein schier uferloses Musizieren, als wenn Schubert sich selbst hätte zwingen müssen, ein Ende zu finden: in einer Presto-Schlusskadenz, die den endgültigen Abschied markiert und zur Intrada des Anfangs zurückkehrt.

Die drei Sonaten sind in den zwei Monaten vor Schuberts Tod 1828 entstanden, durchaus aber keine Zeugnisse späten Ermattens, sondern Zeugnis einer unverminderten Produktivität. Erschienen sind die drei letzten Sonaten erst zehn Jahre nach Schuberts Tod, gespielt allerdings hatte er sie schon „an mehreren Orten mit vielem Beyfall“. Zum Beispiel bei einem Privatkonzert ein Jahr nach Beethovens Tod. „Wie herrlich das war, werde ich nie vergessen“, schrieb einer von Schuberts Freunden.

INFO

Zutritt zum Konzert nur nach den am Sonntag, 23. Januar, gültigen Corona-Bedingungen.